

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

[Heft 152](#) | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Quo vadis?

Eine Momentaufnahme vom Amazonas

Karin Wendt

Beim Blick in die Welt



Auf dem oben gezeigten Bild verfolgen wir, vermutlich durch das Kameraauge einer Drohne, vier junge Männer in Freizeitkleidung, die Bananenstauden geschultert haben, um sie über einen Strand hin zu einem nicht genauer erkennbaren Ufer zu tragen. Im Sand sieht man noch Wellenspuren des Wassers und Fußabdrücke der Träger, der Bereich ist also nass und war bis vor kurzem noch überflutet. Die Männer tragen die Früchte geschickt und mit scheinbarer Leichtigkeit. Sie sind offenbar darin geübt. Links unten im Bild erkennt man den Schriftzug und das blaue Logo der Tagesschau-App. Die Aufnahme war also Teil einer Nachrichtensendung.

Um sich über den Kontext dieses Bildes zu informieren, kann man nach weiteren Aufnahmen bzw. dem entsprechenden Video suchen und darüber die gesamte Nachricht recherchieren. Dazu

am Ende mehr. Doch man könnte zunächst auch fragen: Was sehe ich eigentlich ohne diese (weitergehenden) Informationen? Was für eine Wirkung hat das Bild? Was ist das offen Sichtliche, und was könnte eine stratigraphische Analyse zu Tage fördern? Was für Ebenen der Präsenz lassen sich aus dem Bild heraus lesen?

Korrespondenzen und Unterschiede

Schauen wir uns das Bild etwas genauer an: ein Sandstrand, entfernt am Horizont eine schmale Wasserlinie, oberhalb ein ebenso schmales bewaldetes Ufer, darüber ein niedriger Himmel. Schemenhaft erkennt man ein Boot. Die Kamera ist dicht über dem Boden, so dass sich das Hauptfeld weit und für das Auge fast plan und nicht klar zu bemessen ausdehnt. In diesem Gebiet bewegen sich die jungen Männer, in violetten Sporttrikots und Jeans, barfuß, um die frisch geernteten Bananen zum Ufer bzw. einem der Boote zu tragen. Vor dem fast monochromen Hintergrund zeichnen sich die Personen und ihr Traggut plastisch leuchtend und geradezu unwirklich ab. Sie erscheinen verloren und zugleich höchst exponiert.

Der Unterschied zwischen dem aperspektivischen Bildgrund und den durchquerenden Personen bedingt im Sehen den Wechsel von Fokussieren der Personen und dem Entfokussieren im Blick auf den Strand. So lädt sich das Bild mit einer gewissen Spannung auf, die die Wahrnehmung in einer ästhetischen Schwebelage hält. Gibt es für dieses Bild vielleicht Vorbilder in der Kunst?

In der Tat wird man bei dem Screenshot unwillkürlich an eines der berühmtesten Landschaftsgemälde der Moderne erinnert: Caspar David Friedrichs „Mann am Meer“ (1808-1810), auch bekannt unter dem Titel „Wanderer am Gestade des Meeres“.



Caspar David Friedrich, Mönch am Meer, 1808–1810, Öl/Lw., 110 × 171,5 cm, Alte Nationalgalerie

Worin besteht eine Vergleichbarkeit und wo liegen Unterschiede?



Eine formale Korrespondenz ergibt sich vor allem durch den weiten, horizontal geschichteten Bildgrund und die davor exponierte Vereinzelung der Figur(en). Auf beiden Bildern erzeugt die ungestaltete Landschaft den Hintergrund für die Inkommensurabilität der menschlichen Erscheinung. Anders als im Screenshot, der ein helles Küstengebiet südlich des Äquators zeigt, stellt Friedrich einen nördlichen Meeresstrand mit einem hohen Himmel dar, der mit dichten ins Dunkle spielenden Wolken eine ganz andere Atmosphäre erzeugt. Im Filmstill beobachten wir eine Alltagssituation mit tätigen Menschen, deren Gang uns schrittweise perspektivisch in das Bild hineinholzt, während Friedrich mit der einsamen, ins Schauen versenkten Figur den Betrachter stellvertretend und un-vermittelt im Bild platziert, um so einen zeichenhaft verdichteten Moment einzufangen.

Die visuelle Ähnlichkeit oder mindestens Vergleichbarkeit des Screenshots mit einem Kunstwerk ist zufällig entstanden und nicht intendiert – anders als etwa die gezielte Anspielung auf künstlerische Darstellungen vom „Schweiß Tuch der Veronika“ des Auktionshauses Grisebach für die bildliche Ankündigung ihrer diesjährigen Winterauktion.



Alle Vorbesichtigungstermine auf einen Blick

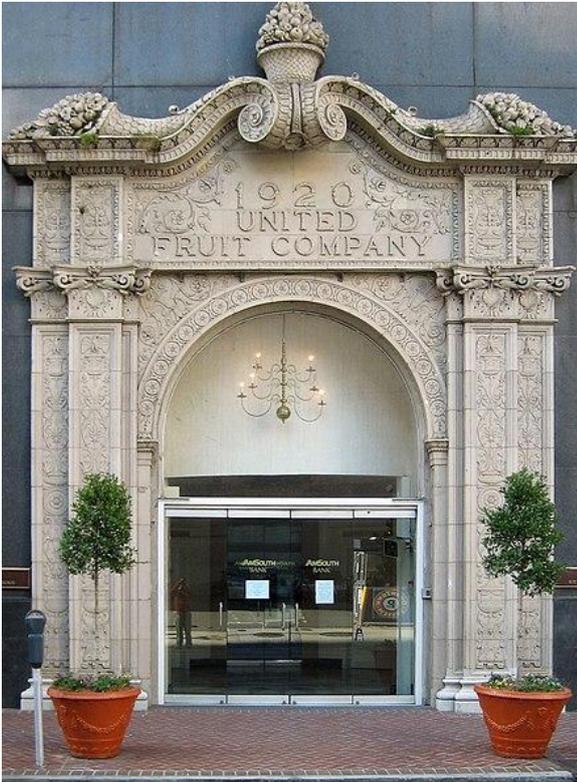


Das macht den Umgang mit Medienbildern so spannend: Sie fordern ein vergleichendes und ein unterscheidendes Sehen heraus.

Die Banane in Handel, Kultur und Kunst

Auf einer ganz anderen Ebene kann man den Konnotationen und Assoziationen der hier im Screenshot so prominenten Früchte nachgehen. Welche Bedeutung hatten und haben Bananen in der Handelsgeschichte, für die Kultur und in der Kunst?

Koloniales Erbe



Der Handel mit Bananen ist Teil der Geschichte der kolonialen Ausbeutung Amazoniens und mit der Versklavung und dem Genozid an der indigenen Bevölkerung verbunden. Bereits vor etwa 7.000 Jahren hatte man in Südostasien begonnen, die wildwachsende Banane zu kultivieren. Von dort gelangte sie über Indien in den arabischen Raum. Portugiesische Seefahrer brachten die Frucht dann im 15. Jahrhundert über die Kanaren nach Mittel- und Südamerika. Mitte des 18. Jahrhunderts wurden in Amazonien erste großflächige Plantagen für den weltweiten Export angelegt. Mit der 1899 gegründeten **United Fruit Company** (heute Chiquita Brands International) kontrollierte der nordamerikanische Bananenmarkt bald Plantagen in den meisten süd- und zentralamerikanischen Ländern, den auch sprachlich abgewerteten so genannten Bananenrepubliken.

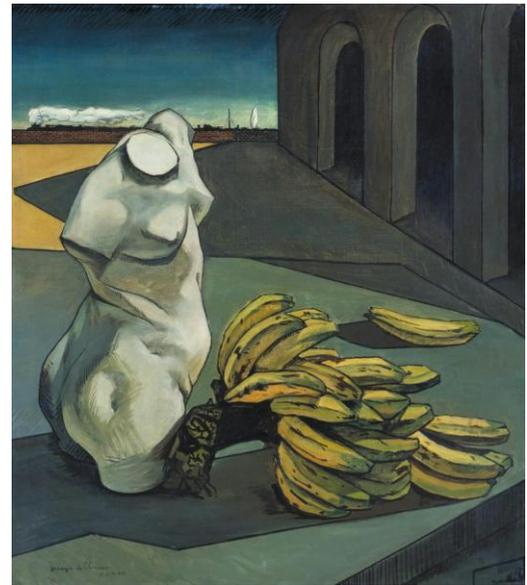
Heute sind vor allem die ökologischen Langzeitfolgen der intensiven Landwirtschaft auch im Banananbau vielfältig und gravierend. Er geht einher mit der Rodung des tropischen Regenwaldes, einer wasserintensiven Kultivierung, einem Wegschwemmen des Bodens während Regenzeit und er erfordert den weiträumigen Einsatz von Pestiziden. Anbauflächen werden auch gewonnen, indem bestehende Felder in Bananenplantagen umgewandelt werden, die den Bürger:innen für den Anbau von Grundnahrungsmitteln (Hirse, Mais, Kartoffeln) dann fehlen. Nicht nur problematische Anbaubedingungen, sondern auch das Geschäft mit Bananen ist für die Bauern vor Ort ein unfairen Handel. Und nicht zuletzt bedingt der lange Transport auf Containerschiffen bis zu den Konsument:innen auf der nördlichen Halbkugel den Verbrauch großer Ressourcen, was den Treibhauseffekt weiter anheizt.

Kapitales Zeichen, künstlerisches Attribut und ästhetischer Code

Mittelbar ist die koloniale Vergangenheit der (Hinter)-Grund, warum die süße tropische Frucht nach und nach in Europa inkulturiert wurde und um 1900 auch in der Stillleben-Malerei auftaucht.



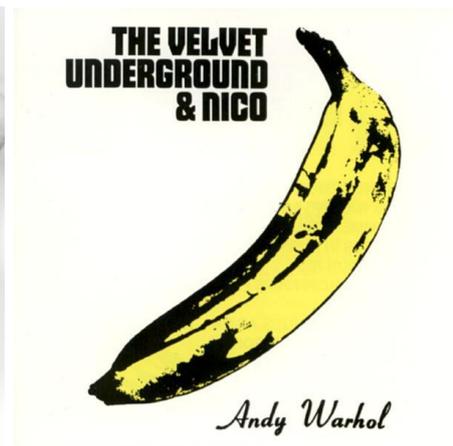
Paul Gauguin, *Mahl mit Bananen*, 1891



Giorgio de Chirico, *The Uncertainty of the Poet*, 1913

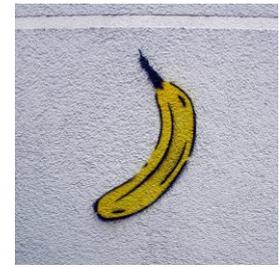
Die „fremdländische“ Frucht aus fernen Ländern findet sich etwa auf Porträts von Paul Gauguin über seine Erfahrungen in Französisch-Polynesien oder auf einem Gemälde von Giorgio de Chirico, der Bananen vermutlich durch den Import von Afrika nach Italien kennengelernt hat.

Nach 1945 werden Bananen dann in der westlichen Welt dauerhaft verfügbar sein und zum Beleg für die Überlegenheit des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Die Banane gilt als ein Sinnbild für Wohlstand, globalen Handel und westliche Freiheit. Der symbolpolitische Erfolg der Banane hat Künstler:innen natürlich gereizt und herausgefordert, und man begann, die Banane in ästhetischen Gesten mit dem und gegen das System auszuspielen. Ihre Signalfarbe und die phalliche Optik machten sie in der Pop Art zu einem idealen Gegenstand möglicher Projektionen, die es auszureizen und offenzulegen galt.



Legendär ist das 1967 von Andy Warhol entworfene Plattencover für das Album der Band **The Velvet Underground & Nico**. Man konnte die gelbe Außenschale wie einen Aufkleber abziehen und darunter kam eine rosa Frucht zum Vorschein. Viele Künstler:innen vor allem Bereich des Happening und der Aktionskunst spielten mit den pornographischen Assoziationen, etwa die polnische Künstlerin **Nathalie LL** in ihrer affirmativen Serie „**Consumer art**“ (1972–1975).

Der Künstler **Thomas Baumgärtel** bedient sich 1986 Warhols Platten-Logos, um Orte und Institutionen der Allianz von Kunst und Kapital zu „brandmarken“, indem er es an Galerien und Museen sprayt. Dass das Bananen-Logo inzwischen als Eigen-Logo und Gütesiegel vom Kunsthandel übernommen wurde, gibt ihm Recht.



Mit der Integration in den Markt musste die Banane selbst zur Kunst erklärt werden. Dies zeigte der italienische Künstler **Maurizio Cattelan**, indem er 2019 auf der Kunstmesse Art Basel in Miami Beach echte Bananen mit einem Streifen Klebeband an der Wand befestigte und sie zu Ready Mades erklärte.

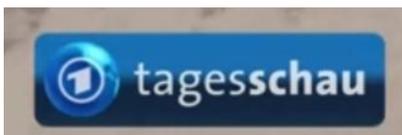
Eine Banane von Cattelan bleibt natürlich immer nur so lange real präsent, wie ihre Erscheinung dem Idealbild einer Banane entspricht, bis sie ausgetauscht wird. Fortwährende Bilderzeugung und Bildzerstörung werden so Teil der Arbeit und der reflektierenden Wahrnehmung. Die Banane ist zu einem ästhetischen Gegenstand geworden. Ein Exemplar mit dem Titel "**Comedian**" wurde zuletzt im November bei Sotheby's in New York für 6,2 Millionen Euro versteigert.



Heute, wo vermehrt die reflexartige Kritik eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Kunstwerken verdrängt, wünscht man sich wieder mehr Sinn für solche ästhetischen Gesten und das Spiel mit Doppelbödigkeiten. Wenn heute expressionistische Kunst als rassistisch deklariert werden kann, weil sie marginalisierte Menschen ins Bild holt, und man ästhetische Brechungen nicht mehr versteht, kann man fragen, ob es überhaupt noch ein echtes Interesse an Kunst gibt oder man darin nur noch Illustration und kulturelles Kapital sehen will. Das ist doch die Kraft der Kunst¹, dass ihre Souveränität unsere Diskurse ins Leere laufen lässt und unseren Blick befreit für das Gegenläufige, das Überraschende und das Widerständige.

Medienrealitäten und mediale Zeichen

Fehlen in unserer Betrachtung noch der Schriftzug und das Logo der Tagesschau, die man unten links im Screenshot eingeblendet sieht.



Das mediale Zeichen zeigt an, dass die Nachricht und das sie begleitende Filmmaterial in einen weltweiten Überblick von Nachrichten des Tages eingebettet ist, denen ein hoher Informationswert für die Bevölkerung zugemessen wird. Es verbürgt, dass die Aufbereitung der Nachricht und des Bildmaterials bestimmten Qualitätsstandards genügt, wie sie für die Arbeit der öffentlich-rechtlich finanzierten Sender im für Deutschland geltenden Rundfunkstaatsvertrag festgehalten sind.

Das seit 2010 verfügbare App-Angebot der Tagesschau wurde 2012 mit dem Eyes & Ears Award ausgezeichnet. Die Jury begründete dies mit der sehr übersichtlichen Struktur und der Aktualität der jederzeit verfügbaren Nachrichten und Bilder. Im selben Jahr erhielt die Tagesschau-App den Publikumspreis beim Grimme Online Award.

Im Kapitel „Die Zeit der Medien“ seines neuen Buches² beschreibt der Medientheoretiker Jochen Hörisch unser Verhältnis zur medialen Nachricht als symbiotisch und mahnt eine sich daraus ergebende Medienverantwortung aus Sicht von uns Rezipient:innen an, die sich im eigenen Interesse um den Erhalt von bzw. ein Festhalten an sogenannten Qualitätsmedien kümmern sollten. Hörisch begründet dies so:

*„Das Verhältnis von Medien und Welt, soviel ist mir mittlerweile aufgegangen – ist kein verlässliches 1:1-Verhältnis, eigentümlich symbiotisch ist es aber immerhin. ‚Was wir ... über die Welt wissen, in der wir leben, wissen wir durch die Massenmedien‘, lautet lapidar der erste Satz von Niklas Luhmanns Studie mit dem doppeldeutigen Titel **Die Realität der Massenmedien** [...]. Um nur zwei Beispiele ins notorisch auf geringe bis mittlere Reichweite gepolte Mediengedächtnis (für alles andere ist die Geschichtsschreibung zuständig) zurückzubringen: Wir waren nicht dabei und schon gar nicht mit dem dortigen Meeresboden vertraut, als 1995 nördlich der Shetland-Inseln die Brent Spar-Ölplattform versenkt werden sollte und aufgrund einer erfolgreichen, wenn auch sachlich fehlerhaften Medienkampagne von Greenpeace an Land geschleppt wurde, und wir, die wir dennoch im Bilde zu sein glaubten, sind nicht am Golf von Mexiko gewesen, um uns selbst ein Bild von den Auswirkungen der Explosion von Deepwater-Horizon machen zu können. Wie wichtig unter solchen dauerdramatischen Standard-Umständen verlässliche Qualitätsmedien sind, liegt auf der Hand bzw. vor Augen – gerade weil wir zumeist nur eine Zeitung, einen PC-Monitor oder ein Smartphone zur Hand und vor Augen haben, wenn wir uns ein Bild der Welt bzw. ein Bild von einem Weltausschnitt machen (um vom Weltbild zu schweigen).“³*

Dass Qualitätsmedien erhalten bleiben, ist, so Hörisch, dabei keinesfalls gesichert. Die bisherigen Maßnahmen zur Sicherung von Qualitätsstandards bleiben begrenzt und sind mit „strukturkonservativen“ und „normativen Implikationen“ verknüpft. Es sei klar, dass

„Hochkultur (wie Schulpflicht und wie das Verbot Geld zu drucken) nicht bei allen per se populär ist. Dennoch geht es bei dem hier skizzierten Vorschlag nicht darum, alle Medienutzer auf Dante, Shakespeare, Goethe und Proust einzuschwören, sondern darum, ernsthaft mit dem Problem umzugehen, dass in einer Medien- und Informationsgesellschaft qualitativ gesicherte, hochwertige, allen zugängliche Informationen und Medien kein Luxusangebot, sondern eine Überlebensnotwendigkeit darstellen.“⁴

Zu den Qualitätsmedien gehören bis heute unter anderen die Nachrichten-Produktionen öffentlich-rechtlicher Sender wie die Tagesschau. Es bleibt, Hörisch folgend, zu hoffen, dass sich das Durchschnittsalter der Zuschauer:innen durch einen einladenderen Zugang, etwa in Formaten wie der Tagesschau24, weiter senkt. Sonst könnte, mit Hörisch, „der Kalauer“ wahr werden, „der da lautet: Das Niveau ist ungeheuer hoch, es ist nur keiner drauf.“⁵

Die Nachricht hinter dem Bild – Ort, Zeitpunkt, Ereignis

Der von uns betrachtete Screenshot ist Teil von Filmaufnahmen, die eine Tagesmeldung über eine Situation am Amazonas Anfang Oktober dieses Jahres dokumentieren.

Der Amazonas gilt als der wasserreichste Fluss der Welt. Seine drei Quellflüsse entspringen in Peru, und er mündet in einer Breite von 100 Kilometern in den Atlantischen Ozean. Er bildet ein weit verzweigtes Flussdelta mit über 200 größeren Nebenflüssen, fünfzehn darunter länger als 2.000 km. An der Mündung des zweitgrößten Flusses, dem Rio Negro, gründeten die Portugiesen im Jahr 1669 Manaus, heute die Hauptstadt des Bundesstaats Amazonas. Der Rio Negro bildet mit weiteren Flüssen lebenswichtige Versorgungs- und Verkehrswege des Landes.

In ihrer **Sendung vom 5. Oktober 2024** berichtete die Tagesschau über eine extreme Trockenheit am Rio Negro:

„Der fallende Pegelstand [...] gefährdet auch einen der wichtigsten Versorgungs- und Verkehrswege des Landes [und] hatte in der Provinzhauptstadt Manaus im brasilianischen Bundesstaat Amazonas einen Tiefstwert von 12,66 Metern, wie der Geologische Dienst Brasiliens (SGB) mitteilte. Dies sei der niedrigste Wert seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1902. [...] Den Prognosen des SGB zufolge könnte der Wasserstand in den kommenden Tagen noch weiter sinken. Vor allem die Bevölkerung an den Flussufern leidet. Viele von ihnen können sich normalerweise nur per Boot auf den Flüssen fortbewegen. Wegen des niedrigen Pegelstandes sind Boote auf Grund gelaufen, die Versorgung der Gemeinden mit Wasser, Lebensmitteln oder Medikamenten wird dadurch erschwert.“

Anhand der weiteren Screenshots erkennt man, wie trocken gefallene Ufergebiete die Menschen zwingen, immer weitere Wege zu ihren Booten zurückzulegen, um die Ernte und das für das Leben Notwendige in die Dörfer und Städte zu transportieren.



Die immer weiträumigere Austrocknung von Uferbereichen ist Folge des weltweiten Klimawandels. Sie geht einher mit einer nicht nur für Meeressäuger lebensgefährlichen Erhitzung des Wassers⁶, zeitweise auf bis zu 40 Grad Celsius. Das empfindliche Ökosystem des Amazonas als Teil eines letztlich erdumspannenden Verbindungsnetzes ist bedroht: durch eine weiter fortschreitende großflächige Rodung des Regenwalds, durch eine intensive Landwirtschaft, durch den Bau von Staudämmen und aufgrund der globalen Erderwärmung. Warum tun wir uns immer noch so schwer zu begreifen, dass alles miteinander zusammenhängt?

„Domine, quo vadis?“, „Wohin gehst Du, Herr?“ Joh 13,36, fragte Simon Petrus Jesus, der vorhatte, für einige Zeit in die Wüste zu gehen. Diese Frage gibt die Aufnahme vom Amazonas auf vielen Ebenen an uns zurück: *Wohin gehst du, Menschheit?*



Anmerkungen

- ¹ Christoph Menke: Die Kraft der Kunst, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2013.
- ² Jochen Hörisch: Der Dilettantismus der Geisteswissenschaften. Studien zur Funktion von Denkmodellen, Medien, Ökonomie und Politik. Hannover: der blaue reiter Verlag für Philosophie 2024. Nachfolgend zitiert: Hörisch 2024.
- ³ Hörisch 2024, S. 142.
- ⁴ Hörisch 2024, S. 148.
- ⁵ Ebd.
- ⁶ „Zwischen 1994 und 2016 ging die Population der Amazonas-Flussdelfine im brasilianischen Mamirauá-Schutzgebiet um 65 Prozent zurück. Der Bestand der kleineren Tucuxi schwand dort sogar um 75 Prozent. Beide stark gefährdeten Delfine verfangen sich in Fischnetzen und werden als Fischköder gejagt. Im Jahr 2023 starben während extremer Hitze und Dürre mehr als 330 Flussdelfine in nur zwei Seen.“ (Living Planet Report des WWF 2024)

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Wendt, Karin: Quo vadis? Eine Momentaufnahme vom Amazonas, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 152 – Schichten der Präsenz, erschienen 01.12.2024

<https://www.theomag.de/152/pdf/kw99.pdf>